Zwei Pflasterer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noch könnte die Chronik der Ueberschwemmungen vorzüglich mit Berichten über solche aus der neuen Welt vermehrt werden; aber der beschränkte Raum nöthigt uns, hier abzubrechen, sowie wir auch auf eine Aufzählung der zahlreichen verheerenden Feuersbrünste, die 1850 sich ereigneten und vorzüglich mehrere der blühendsten Städte Nordamerikas großentheils zerstörten, verzichten müssen. Auch das Jahr 1750 war ebenso reich an Feuersbrünsten und bietet uns also auch dießfalls Stoff zu Vergleichen dar.

Zwei Pflasterer.

Ein Doktor in einer Stadt war ein schmutziger Geizhals und hatte, wenn er bezahlen sollte, immer Pech an den Fingern, nämlich — das Geld wollt' nicht draus heraus in die Hand dessen, der es verdient hatte. Einmal ließ er sein Plätzchen vor dem Hause umpflastern, weil Löcher drin waren, daß man den Hals brechen konnte. Als der Pflasterer oder Bsetzer aber sein ehrlich verdientes Geld haben wollte, da haperts. Heute hatte der Doktor keine Zeit und morgen mußte er zu seinen Kranken. Der arme Handwerksmann mußte laufen und wieder laufen — wie es manchmal auch andern Handwerkern begegnet, wenn sie auch keine Pflasterer sind — und konnte nicht zu seinem Gelde kommen. Er war aber ein Pfiffikus und dachte: Wart', Pillendreher, ich erwische dich doch! Einmal paßt er ihm auf, als der Doktor eben aus seiner Kutsche steigen wollte, um einen Kranken zu besuchen. Der Pflasterer tritt an den Schlag, wo eben der Doktor heraus wollte, und sagte: Hr. Doktor, es macht gerade 10 Thaler! Gebt mir mein Geld; ich bin des Laufens müde! Verdammter Quälgeist! ruft der Doktor, Ihr habt das Pflaster verpfuscht und Erde drüber gemacht, daß man hintennach die Pfuscherei nicht sieht, und nun wollt Ihr noch so viel Geld! Da geht mir's grad, wie Euch, Hr. Doktor, sagte der Pfiffikus. Ihr deckt auch Eure Pfuscherei auf dem Kirchhof mit Erde zu, und hintennach laßt Ihr's Euch theurer bezahlen als ich. Nun zahlte der Doktor mit langem Gesichte endlich aus.

Lehrreiche Entdeckung eines Diebstahls.

Zum Maire (ersten Gemeindevorsteher) des französischen Dorfes Malicorne, einem einfachen, schlichten Landmanne, Namens Perrot, kamen vor einiger Zeit die Bewohner einer nahen, isolirt liegenden Meierei und klagten, ein mit einem großen, verdeckten Wagen die Gegend durchziehender Geflügelhändler habe ihnen ihre sämmtlichen Gänse gestohlen und sie unter seine übrigen auf dem Wagen befindlichen Gänse gesetzt. Das war eine schwierige Geschichte, denn Niemand hatte im Grunde den Diebstahl selbst so genau gesehen, daß er ihn als Augenzeuge nöthigenfalls beschwören konnte, und dann, wie sollte man die fraglichen gestohlenen Gänse aus der Menge der übrigen unter der Wagendecke herumwatschelnden herauserkennen? Unser Meister Perrot war indeß keinen Augenblick verlegen, was er unter den obwaltenden Umständen zu thun habe. Ohne vorher ein langes Verhör anzustellen und auf die vielen Reden und Gegenreden der betheiligten Personen zu achten, ließ er den Gänsewagen nach der Meierei fahren und begleitete ihn mit allen sich für die Sache aus irgend einem Grunde interessirenden Leuten. Einen Büchsenschuß etwa noch von der Meierei entfernt, rief er: „Halt! laßt mir sämmtliche Gänse frei." Kaum hatte man das gethan, so fuhr eine ganz besondere Lebhaftigkeit in die gestohlenen Gänse, die ihre heimathliche Gegend bald erkannten; sie erhoben sich und flogen so hastig, wie sie nur konnten, den gewohnten Ställen zu, während die Begleiter des Maires mit offenem Munde erstaunt ihnen nachsahen. Der überführte Geflügelhändler aber konnte natürlich nach solchem deutlichen Beweise seinen „Mißgriff" nicht länger läugnen.

Bernerische Höflichkeit. Bucheggberger: Ist der Hr. Regierungsroth B. nit do? Weibel: Nei. Bucheggberger: I ha g'meint, sie hocki hüt. Weibel: Dir meint gwiß: d'Regierig. Die hocki nit, si sitzt. Bucheggberger: D'Herra werda bi Gott es Hinger ha wie anger Lüt; und 's Hinger het me zom Hocka.